

Pinchas Lapide

Exodus in der jüdischen Tradition

Die erste außer-biblische Erwähnung Israels, die uns erhalten ist, behauptet, seine letzte zu sein. Sie stammt aus einer Prunkinschrift des Pharao Merneptah um das Jahr 1240 v. Chr. und besagt in lakonischer Kürze: «Israel ist ausgerottet, sein Same ist nicht mehr...»

Wir wissen es anders aus unserer Geschichte: «Ein neuer Pharao erstand über Ägypten...der sprach zu seinem Volk: Die Söhne Israels sind uns zu zahlreich und zu stark...Auf, überlisten wir sie, sonst mehren sie sich noch...Da setzten sie Zwangsvögte über sie...verbitterten ihr Leben mit hartem Dienst in Lehm, in Ziegeln und auf dem Feld...Danach gingen Mose und Aron hin uns sprachen zum Pharao: So spricht Der Herr, Der Gott Israels: Laß Mein Volk ziehen! ... Pharao antwortete: Wer ist Der Herr, daß ich Ihm gehorchen müsse? Ich weiß nichts von Ihm und will auch Israel nicht ziehen lassen...Zu seinen Vögten sagte er aber: Man drücke die Leute mit Schwerarbeit, daß sie zu schaffen haben und sich nicht um falsche Reden kümmern...» (Ex 1,8–15).

Sechs Monate und zehn Plagen später ist es endlich so weit: «...Und wenn dich heute dein Sohn fragen wird, was bedeutet dieses Fest der ungesäuerten Brote, sollst du ihm sagen: Der Herr hat uns mit mächtiger Hand aus dem Haus der Knechtschaft geführt und befreit.»

Den Rest weiß jedes Schulkind – von Island bis Chile, von Portugal bis Neuseeland: Das Schilf-

meer – das ägyptische Heer – die trockene Überquerung des heutigen Suezkanals – Pharaos Roß und Reiter versinken in den Fluten – und Israel, befreit vom Joch der Heiden, zieht zum Sinai-berg, um Gottes Eidgenossenschaft auf Erden zu werden. All dies geschah vor rund 3 300 Jahren – und dennoch hat dieses Fest der Erinnerung an die Volksbefreiung nichts von seiner Aktualität eingebüßt. Mehr noch! Wenn die ganze Hebräische Bibel ein Sammelband von Dialogen zwischen Gott und Seinem Bundesvolk ist, so wurde dieses immergrüne Zwiegespräch als dialogisches Nacherzählen uralter Gotteserfahrungen zum Kern aller jüdischen Überlieferung, Erziehung und Einübung in den Glauben der Väter.

Denn im Passach (Pascha), dem jüdischen Fest der Befreiung und Volkwerdung, wird vor allem der Lebendige Gott als «Quelle des Lebens» gefeiert, denn in all Seinen Heilstaten geht es ja vor allem um das Leben, Erleben und Überleben.

Von jenen Pharaonen sind nur ein paar Mumien, ein halbes Dutzend Pyramiden, die unsere Vorväter als Sklaven erbauen mußten, und etliche Museumsstücke übriggeblieben. Ewig jung und immer grün hingegen bleibt das Gedächtnis an jenen Auszug aus der Sklaverei, mit der die eigentliche Hoffnungsgeschichte Israels beginnt.

Ein Wendepunkt in der Weltgeschichte

Warum? Weshalb ist dieser Exodus aus dem frühen Altertum nicht längst der Vergessenheit anheim gefallen? Weil wir Juden, ungleich anderen Religionen, nie die Weltgeschichte von der Heilsgeschichte getrennt haben. Befreiung wurde seit eh und je in Israel als irdisch-geschichtlicher Vorgang empfunden, der aber in seiner Bedeutung vorerst und zutiefst religiöser Natur ist.

Denn nicht Mose noch Aron sind die Helden dieses Dramas, sondern Gott, Der Sich als Der Befreier der Schwachen und Rechtlosen offenbart.

Damit reicht dieses historische Ereignis weit über sich selbst hinaus – sowohl über den Einzelfall als auch über die nationalen Grenzen unseres Volkes, um für alle Opfer menschlich-unnenschlicher Unterjochung und Ausbeutung zu einer sich immer wieder erneuernden Verheißung zu werden, die in Zeiten tiefster Not als Leitstern der Hoffnung dient.

Befreiung, Erlösung und Auferstehung – diese drei Fundamente aller Biblischen Theologie sind

in ihren Wurzeln «exodal» und kommen gebündelt im Passahfest zum Ausdruck, dem die Hebräische Bibel den Erstlingsrang vor allen anderen Feiertagen verleiht (Ex 12,2).

Dieses Heilsgeschehen, das den Ausgangspunkt zum Sinai-Erlebnis und zur späteren Landnahme Kanaans darstellt, soll nicht nur im Volksgedächtnis verewigt werden, sondern – in voller Vergegenwärtigung – von Generation zu Generation weiterleben.

«Du bist es, der aus Ägypten ausgezogen ist!» Dieser Kernsatz ist das Herzstück der jüdischen Passahzeremonie – und dreißig Jahrhunderte jüdischer Geschichte haben diese Wahrheit jeder einzelnen Generation nur allzu deutlich bewiesen. In der Haggada fügt das Ritual noch diese Mahnung hinzu:

«Nicht nur unsere Vorfahren hat Er befreit, sondern auch uns zugleich mit ihnen hat Er befreit: Denn da ist kein Feind, der sich gegen uns erhebt, um uns zu vernichten, aus dessen Hand Der Heilige, gepriesen sei Sein Name, uns nicht errettet.» Und, an einer weiteren Stelle, klingt das Leitmotiv noch klarer auf:

«Das geschieht um dessentwillen, was Der Herr an *mir* getan hat, als *ich* aus Ägypten zog.»

Die «Personalisierung» des Exodus hat sich seit hundert Generationen voll bewährt. Kein jüdisches Kind erreicht das Barmitzwah-Alter (13. Lebensjahr), ohne die Geschichte des Auszugs aus Ägypten als eigenes Passaherlebnis mitgeföhlt und mitgesprochen zu haben.

Diese einzigartige Sternstunde der Geschichte Israels, die aus unterjochten Fronarbeiten zuerst entlaufene Sklaven machte, um sie dann in der harten, erbarmungslosen Wüste zum Gottesvolk zu schmieden, ist seit drei Jahrtausenden zum Inbegriff aller Völkerbefreiung geworden. Um nur ein Beispiel zu erwähnen:

Im Jahre 1776, als die USA gegründet wurden, schlug Thomas Jefferson vor, ein Bildnis der Kinder Israels bei der Überquerung des Roten Meeres – im Moment des Übergangs von der Knechtschaft in die Freiheit – zum Staatseblem der amerikanischen Republik zu prägen. Und mit gutem Recht, denn schon im frühen Talmud wird die universale Bedeutung des Exodus-Dramas betont:

«Nicht nur Israel zog aus Ägypten», sagen die Rabbinen in Auslegung des Schriftverses Ex 12,38, den Luther mit «Mischvolk» übersetzt – sondern mit ihnen zog die ganze Menschheit aus dem «Haus der Knechtschaft»¹.

Daß diese Versklavung nicht lediglich ein feudaler Frondienst war, sondern frappante Ähnlichkeit mit dem Inferno der Konzentrationslager besaß, können wir in der Bibel nachlesen (Ex 1,8–12; 5,6–20). Die aufreibende Zwangsarbeit, der Sadismus der Funktionäre, die Psychose von Mißtrauen und Haß, der ununterbrochene Terror, die alle letztlich dazu dienen, den Menschen zu entmenschlichen und wie Vieh umzubringen – all dies macht Ägypten zum Vorläufer von Auschwitz und vergegenwärtigt den Exodus für unsere Generation wie kaum für eine andere in der langen Leidensgeschichte Israels.

Doch mit dem Auszug aus dem Nilland wurde nicht nur eine Bresche gerissen in das Gefüge der ägyptischen Gewaltherrschaft; nicht nur das Sklavenvolk der Hebräer wurde von seinem Joch befreit, sondern ein Wendepunkt in der Weltgeschichte wurde erreicht.

Mit dem kategorischen Imperativ «Gib Mein Volk frei!» (Ex 10,3) wird ein Bann gebrochen, der allzu lange auf der elenden Menschheit lag. Es kam zum völligen Umsturz aller Werte: Der vergottete titanische Pharao schrumpft über Nacht zum zitternden Vater, der vor dem Bette seines sterbenden Sohnes weint – und entdeckt, daß er weiter nichts ist als ein Mensch (Ex 12,30). Und eine Horde von rechtlosen Sklaven und Proleten gewinnt den Adel der Ebenbildlichkeit Gottes zurück. Die Zweifüßler werden zu Menschen. Das Exodus-Ereignis bricht den Doppelbann, der Menschen allzu lange zu Göttern erhob und zum Vieh erniedrigt hat.

Die Bresche, die durch den Exodus in die Gott-lose Tyrannei geschlagen wurde, schafft die Vorbedingung zur Ebenbürtigkeit aller Adamskinder; sie öffnet fortan einen Ausweg für alles menschliche Elend, den niemand mehr zu sperren vermag – und sie bleibt bis heute die ewige Herausforderung an die Gewalt.

Am Weg zum Schilfmeer, als die Befreiung schrittweise zur Gewißheit heranreift, schwindet langsam der Abstand zwischen den entlaufenen Heloten; der nackte Egoismus sprengt die Grenzen der eigenen Haut, die Unterschiede verblasen, und der Mensch entdeckt im Nebenmenschen – seinen Nächsten.

Partner

Jeder ist am Weg in die Freiheit seinem Nachbarn zum Nächsten geworden – auch Gott. Im Buche Exodus lesen wir: «Wie ein Mensch zu seinem

Freunde redet», so wird der Dialog zwischen Mose und Gott geführt (Ex 33,11). Und am Berge Sinai heißt das Evangelium der hebräischen Verkündigung: «Ich Bin dein Gott, Der dich herausgeführt hat aus dem Lande Ägypten, aus dem Hause der Knechtschaft» (Ex 20,2).

Der Auszug aus Ägypten – und er allein, sagen die Rabbinen – gibt Gott das Recht, *Ich* zu sagen und den Menschen *Du* zu nennen. Der Weg von Gott zum Menschen führt durch den Schmutz und das Elend des Feuerofens hin zum Sinai der Offenbarung, die der Welt ihre Grundmoral und dem Exodus seinen Ursinn verleiht. «Ich Bin Der Gott, Der deine Sklavenketten zerbrochen hat und dich aufrecht wandeln läßt!» (Lev 26,13). In diesem Bibelwort steht die unwiderrufliche Urkunde von der «Freiheit eines Judenmenschen» – wie Martin Luther vielleicht gesagt hätte – und wie Karl Barth es viel später, anno 1935 angedeutet hat. Das Hohe Lied von der Gott-geschenkten Freiheit, die nur Den Weltenschöpfer als Herrn und Herrscher anerkennt, denn wie Gott Selbst uns sagt: «*Meine* Knechte sind die Kinder Israels» (Lev 25,42) – was die Rabbinen erläutern: «Darum sollen sie keine Leibeigenen noch Knechtesknechte werden.»²

Hier liegt der Kern der Passah-Botschaft, die unzählige Befreiungsbewegungen, Emanzipationsideologien und Unabhängigkeitskämpfer beseelt hat – von Bibelzeiten an bis auf den heutigen Tag.

Protest und Widerstand

Da Gott und der Mensch im Weltbild des Judentums Partner am fortschreitenden Heilswerk der Weltveredlung sind, darf auch das Geschöpf seinem Schöpfer widersprechen, Vorwürfe äußern, Protest erheben – bis hin zum Rand der Rebellion: «Und Abraham blieb stehen vor Dem Herrn...und sprach: Willst Du den Gerechten mit dem Gott-losen umbringen?...Das sei ferne von Dir! Sollte Der Richter aller Welt nicht gerecht richten?» (Gen 18,23 ff.) So haderte einst Abraham um Sodom und Gomorra.

Zwei Kapitel später finden wir seinen Enkel Jakob, der mit dem Engel Des Herrn die ganze Nacht hindurch rang – bis die Morgenröte anbrach: «Du sollst nicht mehr Jakob heißen, sondern Israel», sagte hierauf der Engel, «denn du hast mit Gott und mit Menschen gerungen, und du hast gesiegt» (Gen 32,23 ff.).

Diesen Charakterzug des Kämpfers, der sogar mit Gott zu ringen wagt, hat Erzvater Jakob,

zusammen mit seinem streitbaren Namen Israel, dem ganzen Judenvolk vererbt. Die Propheten beweisen ihre Streitbarkeit ohne Verzug: «Herr, ich muß mit Dir rechten!» sagt Jeremia zu Gott: «Warum gehts doch den Gott-losen so gut – und die Abtrünnigen haben alles in Fülle?... Nahe bist Du ihrem Munde, aber ferne von ihrem Herzen» (Jer 12,1–2). «Herr, wie lange soll ich noch schreien – und Du willst nicht hören?» wirft Habakuk seinem Schöpfer vor: «Wie lange noch soll ich zu Dir rufen: Frevel! Und Du willst nicht helfen? Warum läßt Du mich Bosheit sehen – und Du siehst dem Jammer zu?» (Hab 1,1–3). «Wache auf, Herr! Warum schläfst Du?» schreit der Psalmist mit kühnem Aufbegehren: «Werde wach und verstoß uns nicht für immer! Warum verbirgst Du Dein Antlitz, Vergissest unser Elend und unsere Drangsal?» (Ps 44,24–27).

In derselben Tonart besteht auch Hiob auf seinem guten Recht – auch wenn seine Worte an Blasphemie zu grenzen scheinen: «So wahr Gott lebt, Der mir mein Recht verweigert, und Der Allmächtige, Der meine Seele betrübt. So lange noch mein Odem in mir ist, an meiner Gerechtigkeit halte ich fest, und lasse sie nicht. Mein Gewissen beißt mich nicht, wegen keines meiner Tage» (Hiob 27,2–6).

Es bedarf wohl nur geringer Vorstellungskraft, um sich auszumalen, wie solche Hebräer, die sogar Gott zur Rechenschaft ziehen wollen, mit ihren eigenen Herrschern aus Fleisch und Blut umgegangen sind, sobald diese von ihrer Macht korrumpiert wurden. So schreit der Prophet Samuel König Saul öffentlich an: «Du hast töricht gehandelt...und dich an die Kriegsbeute gemacht und getan, was Gott mißfiel...Nun wird dein Königtum nicht länger bestehen!» (1 Sam 13,13 ff; 15,17 ff). Ebenso verdammt Elia seinen König Ahab als Dieb und Mörder, während der Prophet Nathan nicht zögert, König David selbst vor seinem Königshof unumwunden anzuprangern: «Du bist der Mann...der Arme beraubt und Ehebruch begeht» (2 Sam 12,7 ff.)

Das waren keine frommen Sonntagspredigten, sondern theopolitische Kampfansagen, die in allen Fällen lebensgefährlich waren – zuerst für die Ankläger selbst; letztlich aber auch für die Könige Israels, deren Herrschaft zeitlebens der prophetischen Kritik unterworfen blieb.

Was die Fremdherrschaft betrifft, oder «das Heidenjoch», wie die Pharisäer es als Gegenstück zum Himmelsjoch der Torah nannten, so war der vom Exodus her stammende Freiheits-

drang noch unbändig stärker. Immer wieder hallt es durch die Prophetie wider: «Ich habe eure Fesseln zerbrochen, auf daß ihr *Meine* Knechte werdet, so spricht Der Herr; nicht Knechte *Meiner* Knechte sollt ihr sein!» (Sifra zu Lev 25,42). Und so gab es in den letzten drei Jahrhunderten der Zweiten Tempel-Ära nicht weniger als 62 jüdische Aufstände, Rebellionen, Umsturzversuche und Widerstandsbewegungen, die, meistens von Galiläa ausgehend, oft zwei bis vier ganze römische Legionen vollamtlich beschäftigten – bis hin zu jenen zwei letzten jüdischen Kriegen, in denen es der unbedeutenden Randprovinz Judäa gelang, die besten Streitkräfte des römischen Kaiserreiches herauszufordern – bis Judäa unterging.

Doch sogar die nationale Katastrophe der siebziger Jahre des 1. Jahrhunderts konnte der unstillbaren Sehnsucht nach jener Freiheit, die Gott Selbst in der Heiligen Schrift verbürgt hatte, kein Ende machen. Wenn die Niederlage, die Verbannung und die Tempelzerstörung nicht hingenommen werden, wenn es in den Jahren 115–117 zum Jüdischen Aufstand gegen den Kaiser Trajan kommt und trotz grausamster Unterdrückung 15 Jahre später die Bar-Kochba-Rebellion ausbricht, die drei Jahre lang zum erneuten Aufflackern jüdischer Freiheit führt; wenn man in Galiläa noch um das Jahr 351 zu den Waffen gegen Konstantin greift; wenn es noch im Jahre 614 – mehr als ein halbes Jahrtausend nach der totalen Verwüstung von ganz Judäa – zu einer gemeinsamen Erhebung jüdischer Kämpfer mit den Persern kommen kann, so spricht aus all diesen Verzweiflungskämpfen nicht nur der Freiheitswille eines kleinen Volkes, sondern auch der Funke eines messianischen Feuers, das die Freiheit als Vorbedingung der Erlösung sieht – ein Feuer, das aus der Befreiungs-Theologie Gottes im Exodus entbrannte und das bis heute keine Menschenhand zu löschen vermochte.

Kein Wunder, daß die meisten Freiheitsbewegungen innerhalb und außerhalb der Kirchen – von den Katharern in der Provence über die Waldenser in Norditalien, die Hussiten in Prag, die Puritaner und die Methodisten in England sowie die Pilgrim Fathers, die in Amerika ihr gelobtes Land erbauten, ihre Inspiration, ihr Heilsvokabular und ihre Legitimation in der Bibel der Juden suchten, wo sie sie auch fanden.

So finden wir Leitmotive und Wortgruppen aus dem 2. Buche Moses sowohl in den Kirchenliturgien als auch in den politischen Kampfparo-

len und Volksliedern unterdrückter Volksgruppen von den Schwarzen in Mississippi, den Maoris in Neuseeland über die Zulus in Südafrika, die Neger in Jamaica, die Indios des Camillo Torres und die Mineros in Bolivien bis zu den schwarzen Freikirchen im heutigen Simbabwe.

So heißt es in der letzten Rede Martin Luther Kings, des Vorkämpfers der schwarzen Emanzipation in den USA, die er in Memphis im April 1968 hielt: «Ich weiß nicht, was jetzt geschehen wird. Aber im Grunde macht es mir nichts aus...Denn ich war oben am Berggipfel des Nebo und habe das Verheißene Land gesehen...Es mag sein, daß ich es nicht schaffen werde, aber wissen sollt Ihr: Wir als Volk Gottes werden in das Verheißene Land kommen. Ich fürchte keinen Menschen, denn meine Augen haben die Herrlichkeit der erfüllten Verheißung gesehen.»

Wie tief der Exodus zum Leitwort geworden ist, hörten wir auch aus dem Munde Dr. Philip Potters, als er vor einigen Jahren in Genf dem Zentralauschuß des Weltkirchenrates über Nairobi berichtete:

«Während wir uns in Uppsala in einer Exodus-Stimmung befanden und uns ohne zu zögern der befreienden Begegnung mit Gottes Heilsplan stellten, hatten wir in Nairobi das Gefühl, uns in der Wüste zu befinden.» In dieser Lage konnte Potter seiner düsteren Diagnose freilich auch eine verheißungsvolle Perspektive abgewinnen; denn in Gottes Ökonomie ist ja die Wüste der einzig mögliche Pilgerpfad für die, welche Gottes Verheißung vernommen haben. In der Wüste schloß ja Gott Seinen Bund mit dem Volke Israel.

Drei Motive

Drei Motive oder Grundideen all-menschlicher Gültigkeit sind im Exodus-Erlebnis enthalten:

Durch eine biblische Entmythologisierung der Götzen der Antike mit all ihren Sphinxen, Ibsen, Osiris und Horus, dessen Inkarnation der Pharaon war, werden «die Götter» der Idololatrie besiegt und entmachtet. Nach dem Götter-Untergang des Exodus tritt Gott auf den Plan der Geschichte. Das Ewige, niemals endende Zwiegespräch zwischen Schöpfer und Geschöpf beginnt weder mit Moralpredigten noch mit theologischen Spekulationen, sondern mit der Einsicht, daß Der Schöpfer Ein Gott der Freiheit ist: «Ich habe euer Joch zerbrochen und habe euch aufgerichtet wandeln lassen», sagt Gott zu Sei-

nem Volk (Lev 26,13), das mit seiner neuentdeckten Menschenwürde zum Gesprächspartner Gottes aufrückt. Der Auszug und die Befreiung waren konkrete soziale und politische Ereignisse; eine Emanzipation des Leibes und der Seele – so konkret wie das Judentum auch die zukünftige Erlösung, die im Passah des Exodus vorausgedeutet ist, erwartet und erhofft. Nicht allegorisch noch vergeistigt sieht Israel die messianische Endzeit, sondern bewußt-physisch und nicht nur ethisch; irdisch-menschlich und nicht nur göttlich, genau wie es alle biblischen Gotteserfahrungen so eindeutig bezeugen.

Von den unzähligen Anregungen und Aktualisierungsmöglichkeiten, die der Exodus den heutigen Emanzipatoren und Pädagogen bietet, seien noch drei in Kürze erwähnt:

1. «Aber je mehr sie das Volk (Israel) bedrückten, desto stärker mehrte es sich und breitete sich aus» (Ex 1,12). Dieser historische Zusammenhang zwischen den Verfolgungen Israels, seiner Leidenschaft und der auf Gott vertrauenden Ausdauer, die in der heutigen Rückkehr der Juden ins Land der Väter gipfelt, empfiehlt sich als taktischer Wegweiser nicht nur zur zeitgenössischen Geschichte Israels, sondern auch als optimistischer Fingerzeig für alle noch unbefreiten Völker überall.

2. «Da sprach Mose zum Volk: Fürchtet Euch nicht, stehet fest und sehet zu, was für ein Heil Der Herr Euch heute tun wird...Der Herr wird für Euch streiten und Ihr werdet stille sein. Und Der Herr spricht zu Mose: Was schreist du zu Mir! Sage den Kindern Israel, daß sie weiterziehen!» (Ex 14,13 ff).

Diese Gegenüberstellung der Gott-vertrauenden Passivität Moses und Gottes Wunsch nach menschlichen Mitarbeitern ist ein bekanntes Motiv im Talmud³, der an Hand von didaktischen Beispielen und Parabeln die Biblische Binsenwahrheit erhärtet: Glaube ohne Werke ist genau so fruchtlos wie Hoffnung ohne Taten.

3. Die dritte Bedeutung des Epos vom Exodus ist vielleicht die tiefste, aber auch die schwerste der Lektionen, die uns das immergrüne Gottesbuch erteilt: Mit grausamem Realismus erzählt uns Die Bibel, daß von Jahr zu Jahr der Wüstenwanderung der Ruf des Volkes nie verstummt sei: Wir wollen zurück nach Ägypten! Hart und trocken war das Brot der Freiheit – ungleich den sicheren Ketten und der Kost jener fernen Arbeitslager am Nil. Im Laufe der Zeit wurden die Fleischtöpfe Ägyptens in der Erinnerung immer

fetter; das karge Manna wurde immer ärmlicher; in der Rückschau schien die Sklaverei immer erträglicher, und die Wüste immer dürre. Es half Mose nichts, daß er dem Volk versicherte, das Manna würde jeden Morgen vom Himmel regnen; man dürfe es jedoch nicht aufbewahren – auch nicht über eine einzige Nacht. Sich so ganz und gar auf Gott zu verlassen – blindlings und ohne Hintertüre oder Notausgang – das schien den entlaufenen Sklaven allzu unheimlich. Und so begannen viele am Sinn der Freiheit zu zweifeln – sinnlos erschien ihnen das Herumwandern; sinnlos das ferne, unsichtbare Ziel. Noch sinnloser, darauf zu bauen, daß man auf Einen Unsichtbaren Gott angewiesen ist, Der immer kleiner und machtloser erschien, je stärker die Angst ums nackte Leben wurde. Es half ihnen nicht, denn ihr Gottesverständnis war so klein, wie sie selbst es waren.

Und so kam das harte Urteil, das heute nichts an Aktualität eingebüßt hat. Vierzig Jahre lang sollte das Mischvolk von Heloten und Leibeigenen in der Wüste verharren – bis sie und ihre weichliche Sklavenmentalität im Sande vergehe, auf daß dann ihre freigeborenen Wüstensöhne das Land der Freiheit eroberten und in Besitz nähmen. Der Auszug aus der Knechtschaft ist ein Ziel; der Eintritt in die Freiheit ist das zweite. Um es zu erreichen bedarf es des Vertrauens und des Mutes und Gehorsams, denn wirklich frei ist nur der – so sagen die Rabbinen –, der das Joch Des Himmels auf sich nimmt. Der Weg aus der Sklaverei führt über drei Wegstationen: Durch die harte hungrige Wüste, zum Sinai Der Gesetzgebung, und erst dann zur Einnahme von Kanaan. So lehrt uns Die Bibel ihre Befreiungstheologie.

Um diese fundamentale Heilstatsache dem Volke Israel gebühlich einzubläuen, bedient sich der Talmud eines hebräischen Wortspiels, das auch nicht veraltet ist: «Die Tafeln Der Gebote sind Gottes Werk, und Die Schrift ist Gottes Schrift, die in ihnen eingegraben ist.» So heißt es im Buche Exodus zu Füßen des Berges Sinai (Ex 32,15 f.). In der Erläuterung der Rabbinen: Lies nicht «eingegraben», sondern lies «frei»; (Cherut anstatt charut!) denn es gibt keinen freien Menschen, außer dem, der sich freiwillig Dem Joch Des Himmelreiches beugt⁴. Anders gesagt: Freiheit ohne Gottesfurcht ist Anarchie – genau so wie Befreiung ohne Selbstbezwungung eine Versklavung an alles Animalisch-Triebhafte bedeuten muß.

Der Auszug aus Ägypten gehört zu den Kern-erfahrungen der Menschheit, die Israel der Völkerökumene vorzuleben bestimmt war. Seit jenem Exodus ist aller menschlichen Macht und Gewalt eine göttliche Grenze gesetzt. Denn aus allen Wüsten der Bedrängnis, aus allen Häusern

der Sklaverei und menschlicher Unmenschlichkeit führt ein breiter Weg hinaus – über die Wasserscheide des Roten Meeres hin zum Sinai der Offenbarung und von dort nach Kanaan, dem ewigen Land der Gott-verheißenen Freiheit.

¹ Exodus Rabba 18

² S Leviticus 25,42

³ Mechilta zu Exodus 14,13 und Sota 37a, wo es heißt: «In jener Stunde verweilte Mosche lange im Gebete, und Der Heilige, Gepriesen Sei Er, sprach zu ihm: Meine geliebten Kinder ertrinken im Meer – und Du vergeudest Zeit vor Mir im langen Gebet?» Arch Sanh 39b

⁴ Tanchuma B Ki Tissa 12; Exodus Rabba 32; Numeri Rabba 16.

PINCHAS LAPIDE

1922 in Wien geboren. Wanderte 1940 in Palästina ein. Im II. Weltkrieg Offizier in der «Jüdischen Brigade» der Britischen Armee. Als Diplomat lange Jahre im Dienst des israelischen Außenamtes. 1965–1971 Leiter des Staatlichen Presseamtes

in Jerusalem. 1972–1975 Institutsleiter und Senior Lecturer an der Bar-Ilan-Universität, sowie Associate Professor am American College, Jerusalem. 1975–1977 Theologischer Forschungsauftrag. 1977–1978 Gastdozentur an der Kirchlichen Hochschule, Wuppertal. 1978–1979 Gastprofessor für Neues Testament an der Universität Göttingen. Aus seinen ökumenischen Veröffentlichungen: Jesus im Widerstreit – ein Dialog mit Hans Küng (Kösel-Calwer); Auferstehung – ein jüdisches Glaubenserlebnis (Kösel-Calwer); Juden und Christen, mit Vorwort von Hans Küng (Benziger); (zusammen mit Ulrich Luz:) Der Jude Jesus (Benziger); (zus. mit Franz Mussner und Ulrich Wilkens:) Was Juden und Christen voneinander denken (Herder); (zus. mit Jürgen Moltmann:) Jüdischer Mono-Theismus – christliche Trinitätslehre (Kaiser); Anschrift: Karl Stielstr. 1, D-6000 Frankfurt am Main.

John Newton

Analyse programmatischer Texte der Exodusbewegung

Das Paradigma Israel

Als Israel Ägypten verließ, machte es nicht nur die Erfahrung einer Befreiung von der Knechtschaft unter der Führung eines Gottes, «der Israel aus Ägypten herausführte»: Für Israel als pilgerndes Volk fing nun ein neuer Abschnitt seiner Geschichte an. Es wurde nicht nur berufen, physische Grenzen wie das Rote Meer und die Sinaiwüste zu überschreiten: Israel sollte nun auch in neue Bereiche des Geistes, des Denkens und Empfindens vorstoßen. Auch nachdem Israel Kanaan und damit das Land der Verheißung im vollsten Sinn des Wortes erreicht hatte, war seine Reise damit noch nicht zu Ende. Man kann wohl sagen, daß sie kaum angefangen hatte: Im Lauf seiner künftigen Geschichte sollte Israel immer berufen sein, seinen Weg durch die Geschichte

zu gehen in Treue zu seinem Bundsgott und auf der Suche nach seinen Verheißungen.

Die puritanische Auswanderung nach Amerika

Die vielen Exodusbewegungen, die das Christentum in seiner Geschichte gekannt hat, haben sich in hohem Maße von jenem archetypischen Exodusereignis und von der Bedeutung der verschiedenen in ihm enthaltenen Elemente inspirieren lassen wie: Berufung, Befreiung, Erprobung, Unterwegssein, Neuanfang in einem Land der Verheißung. Viele dieser Bewegungen ließen sich von einer Theologie der Hoffnung und der Verheißung inspirieren, die auch einen neuen Anfang an einem neuen Ort und die Freiheit, dabei eine neue Art von Kirche und eine neue Gesellschaft zu errichten, miteinschloß. Ein Beispiel dafür ist etwa die Auswanderungsbewegung der Puritaner des siebzehnten Jahrhunderts, die das «Ägypten» oder «Babylon» des alten England hinter sich ließen, um sich zum «Kanaan» des neuen England auf den Weg zu machen. Es stimmt dabei zwar, daß die allerersten Kolonisatoren Nordamerikas sich nicht alle von religiösen Motiven leiten ließen: Für einige war Amerika eine Utopie, ein El Dorado, eine Art Eden, also